

RÜCKKEHR INS LEBEN

Hilda Siri

Nach zehnjähriger Abwesenheit kehrt Michael in seine Heimatstadt zurück. Zehn Jahre verändern eine junge Stadt. Kamp und Wald der nächsten Umgebung mussten der Ausbreitung des Stadtgebietes weichen. Dort reiht sich nun ein Bretterhäuschen an das andere, umgeben von Obst- und Gemüsegärten. Im Stadtzentrum haben stolze Villen die elenden Hütten verdrängt und auf den gepflasterten Strassen rollen ununterbrochen luxuriöse Personenwagen und schwerbeladene Lastwagen; ganz zu schweigen von dem Omnibusverkehr.

Nur um die praça herum hat sich wenig verändert. Die beiden Kirchen stehen sich immer noch stolz gegenüber, wenn auch viel zu klein für die wachsenden Gemeinden. Nur ein neues Kino stört mit seiner protzigen Fassade das liebe, alte Bild. Doch an den Abenden spaziert nach wie vor das junge Volk um die praça, hin und her und her und hin bis es Schlafenszeit ist.

Daheim und doch nicht daheim. Im elterlichen Haus wohnen fremde Menschen. Vater und Mutter ruhen schon lange in ihren stillen kleinen Wohnungen droben auf dem Berg unter Zypressen und Palmen. Ihnen gilt sein erster Besuch.

Zehn Jahre gehen auch an den Menschen nicht spurlos vorüber. Immer wieder muss Michael von Bekannten hören: „Wie sind Sie groß und stattlich geworden!“ Man erkennt in ihm kaum noch den Jungen, der mit kurzen Hosen zur Schule lief, und an Regentagen mit Wonne bis an die Knie im roten Lehm watete; und den jungen Mann später, der die Locken mit viel Brillantine an den Kopf geklebt, im tadellosen blauen Anzug mit leichten, federnden Schritten die Mädchen zum Tanz führte.

Er hört aus diesen Bemerkungen einen leisen Tadel und die Bestätigung, dass die Haare licht geworden sind und sein Schritt nicht mehr den jugendlichen Schwung hat.

Die alte Nachbarin (es scheint ihm, als ob sie ihr Leben lang alt gewesen seien) sagt: „Ich hätte dich nicht wiedererkannt, Michael“; oder muss ich jetzt Sie zu dir sagen? Wenn ich nicht dein Lachen kennen würde. Dein Lachen ist das gleiche geblieben, froh und unbeschwert, und straft der tiefen Falten Lügen, die sich um deine Mundwinkel gegraben haben. Und mit Altweiber Neugier fragt sie: „Was willst du hier bei uns? Warum bist du heimgekommen und nicht in der großen Welt geblieben, die doch viel verlockender sein muss, als unser kleines Nest?“

„Gerade deshalb bin ich heimgekehrt. Mich hat es nach dem Nest verlangt, nach einem Heim.“ „Bist du noch nicht verheiratet? Dann wird es aber Zeit.“ „Was ist eigentlich aus meinen Jugendgespielinnen geworden, aus Elfriede, Herminchen, Lina?“

„Sie sind alle verheiratet und haben Kinder. Nach der Liesel fragst du nicht?“

„Die kleine Liesel... Wohnt sie noch hier gegenüber in dem großen zweistöckigen Haus?“

„Nein, der Vater ist plötzlich verarmt und die Liesel... Die hat Pech gehabt. Doch das laß dir lieber von anderen erzählen. Es gibt Leute genug, die sich gern über ihr Schicksal unterhalten.“

So redet sie von vielem anderen, von Menschen und Dingen, die sich verändert haben und eben nicht mehr so sind wie in der guten, alten Zeit.

Michael will nicht mehr fragen. Er erfährt auch bald alles, was mit Liesel geschah und auch alles, was die Leute hinzu gedichtet hatten.

Der Bäcker an der Ecke, bei dem er früher immer Bonbons kaufte, streicht sich behäbig über den Bauch, der in den zehn Jahren noch bedeutend an Umfang zugenommen hat, lacht väterlich wohlwollend, aber in den Augenwinkeln liegt ein lüstern, hämischer

Zug. „Hochmut kommt vor dem Fall. Es geschah dem Alten ganz recht, dass er Pleite machte. Und die Liesel, die nie wußte, ob sie einen grüßen sollte, die hat sich halt ein Kind andrehen lassen. Nur gut, dass ihre Mutter das alles nicht mehr miterlebt hat, dass sie rechtzeitig starb.“

Unwillen steigt in Michael hoch und er wendet sich nach einem kurzen Gruß zum Gehen. Doch der Dicke hält ihn noch fest und drängt ihm noch Ratschläge auf: „Lassen Sie sich bloß nicht mit diesem Pack ein. Es könnte ihrem Ruf und ihrer Stellung schaden. Haben Sie schon eine Wohnung? Ich habe ein Haus billig zu vermieten.“

„Seien Sie unbesorgt um meine Person,“ antwortet Michael widerwillig, und im Weitergehen denkt er an Liesel und er kann das Gehörte mit dem Bild seiner Erinnerung nicht in Einklang bringen. Das stille, bescheidene Geschöpf, das nie ‚Nein‘ sagte, wenn man etwas von ihr wünschte, das sich an ihn hing und ihm ihre Puppen zum Halten gab, als er selbst schon lange Hosen trug; den Reichtum ihres Vaters nicht ahnend, anspruchsvoll in den Tag hineinlebte, sie sollte unter die Räder gekommen sein... Der Gedanke scheint ihm widersinnig und grotesk.

Während er sein technisches Büro einrichtet, kommt er mit vielen Leuten zusammen, die ihn von früher kennen und auch seine Eltern. Nach kurzen Höflichkeitsfloskeln kommen sie alle auf dasselbe Thema zu sprechen, auf Liesel und ihr lediges Kind, auf den Bankrott des Vaters und die Schande der Familie. Sie wühlen im Klatsch, berauschen sich daran, ersinnen Einzelheiten, um ihre Geschichte noch pikanter zu machen. Und betonen noch zum Schluss, was sie für redliche Menschen sind und dass bei ihren Töchtern so etwas nicht vorkommen könnte.

Michael beginnt dieser Klatsch anzuwidern und ist doch immer wieder erpicht mehr von Liesel zu hören. Denn sein Interesse an ihr ist geweckt. Er hat sie noch nicht gesehen. Es würde ihm keine Schwierigkeit kosten sie aufzusuchen. Doch irgendetwas hält ihn davon ab. Vielleicht die Scheu, neugierig zu erscheinen oder ihr wehe zu tun.

Die Zeit verstreicht und Michael lebt schon fast ein halbes Jahr in der Stadt. Er hat sich gut eingelebt, wenn ihm auch manchmal alles so klein und eng vorkommt, dass es ihn bedrückt. Er fühlt sich dennoch zu Hause und freut sich seiner Arbeit und seiner guten gesellschaftlichen Stellung. Überall ist er gern gesehen, besonders aber in Häusern, in denen es heiratsfähige Töchter gibt.

Eines Tages, als Michael am wenigsten an Liesel denkt, trifft er sie vor der Post. Sie schiebt einen Kinderwagen vor sich her, in dem ein einjähriger Junge lustig in die Frühlingsluft hinein kräht. Dem Kalender nach ist es noch Winter, doch die Pfirsichbäume stehen schon in rosa Blütenpracht und zwischen den reifen Orangen zeigen sich die ersten weißen Knospen. Der warme Nordwind, der den losen Staub auf der Strasse aufwirbelt, erfasst auch Liesels weiten Rock. Sie hat mit dem widerspenstigen Kleidungsstück und dem Kinderwagen vollauf zu tun, dass sie nicht auf die Passanten achtet, die sie im Vorbeigehen von der Seite mustern. Ihr ruhiges, schmales Gesicht ist leicht gerötet und ihre zarte, kleine Gestalt beeindruckt Michael, und weckt in ihm den Wunsch sie zu beschützen. Während er stehen bleibt, sie zu begrüßen, schießt ihm der Gedanke durch den Kopf: Jetzt wird sie mir das Kind, die Puppe, zum Halten geben und sich schutzsuchend an mich schmiegen.

Sie sieht ihn mit großen Augen fragend an, und schon bereut er, stehen geblieben zu sein. Doch da geht ein strahlendes Lächeln über ihr Gesicht und sie ruft freudig, unbekümmert: „Michael bist du’s! Endlich kriege ich dich einmal zu Gesicht. Warum hast du dich nicht eher blicken lassen?“

„Ach, Liesel, wenn ich geahnt hätte, dass du immer noch die alte, kleine Liesel bist, wäre ich bestimmt schon zu dir gekommen.“

Darauf wird sie ernst und Michael befürchtet, sie durch seine offene Rede betrübt zu

haben. Er wendet sich dem Kind zu und kommt sich recht ungeschickt vor, als er fragt: „Ist das dein Bub?“ „Ja.“ Sie streichelt dem Jungen zärtlich über die Haarbüschel. „Er ist die Frucht einer großen Liebe.“

„Du bereust also nicht, das Kind zu haben?“

„Nein, die Enttäuschung wäre sowieso gekommen und hätte ebenso weh getan. Nun habe ich wenigstens die eine Freude.“

„Doch wiegt die Freude die Schande und Missachtung auf, in der du lebst?“ „Beides schmerzt.“ Sie zieht ihr Strickjäckchen über der Brust zusammen, als ob sie plötzlich friere.

„Auf der Strasse von alten Bekannten nicht begrüßt zu werden, niemals gefragt werden, wie geht es deinem Kind. Selbst von den eigenen Verwandten verstoßen zu sein. Keiner der sich darum kümmert, wie ich meinen Vater, mein Kind und mich ernähre. Niemand, der mir die Hand gibt und sagt: „Halte dich daran fest.“

Sie sieht bekümmert vor sich hin und Michael merkt erst jetzt, dass ihre immer noch elegante Kleidung schon ziemlich abgetragen ist. Doch sie hat sich wieder in Gewalt und fährt lächelnd fort: „Weißt du, Michael, ich habe nie gewusst, was Schande ist. Es schien mir etwas fernes, was wohl anderen, Armen, Schlechten widerfahren kann, aber doch nicht mir. Jetzt weiß ich, was Schande ist: Wenn man reich ist, verarmen; wenn man unschuldig ist, beschuldigt werden. Böse Menschen werden nicht mit Schande beladen, weil sie ihre Schuld nicht empfinden und sie auch nicht ruchbar werden lassen. Sie finden immer einen bösen Ausweg, den Schein zu wahren. Doch auf wem die Schande einmal lastet, ist verurteilt und gezeichnet. Er kann sich nicht mehr davon befreien.“

„Liesel, sag das nicht. Durch diesen negativen Gedanken verurteilst du dich selbst.“

„Ich sehe keinen Ausweg. Ich habe nur einen Halt, das ist mein Kind. Doch es kann mir nicht raten, nicht helfen.“

Michael sieht, dass sie mit Tränen kämpft und kommt sich töricht und hilflos vor. Doch er gibt sich einen Ruck und sagt: „Kopf hoch, Liesel. Du wirst es schon schaffen. Grüße deinen Vater von mir. Ich werde bald einmal nach euch sehen.“

Liesel wartet täglich auf Michael, doch er lässt eine Woche lang auf sich warten. In dieser Zeit ist sie von einer Unruhe und einem Schaffensdrang befallen, dass sie sich selbst nicht mehr kennt. Sie gibt sich daran, ihr kleines Bretterhäuschen zu putzen und zu scheuern. Sie wäscht Gardinen, bürstet Läufer und versucht von dem alten Glanz soviel wie möglich aufleben zu lassen. Der Vater murrte. Er will sich beim Lesen nicht stören lassen und muss, mühsam seine rheumatischen Glieder schleppend, immer wieder den Platz wechseln. Kein Winkel ist vor Liesels Räumungswut sicher. Dem kleinen Peter macht die Rührigkeit der Mutter Spaß, denn sie singt dabei und drückt ihn öfter als sonst an sich, dass er vor Freude kräht. Sie sitzt auch abends länger an seinem Bettchen und singt ihm Wiegenlieder bis er einschläft.

Es ist eine Verwandlung mit Liesel vorgegangen. Sie tritt öfter vor den Spiegel, zupft an ihren Kleidern herum. Auch ihre Frisur ist ihr plötzlich nicht mehr gut genug und sie entschließt sich nach vielem für und wider Dauerwellen machen zu lassen. Ihre größte Unzufriedenheit erregen ihre Hände, die rau und schwielig geworden sind und denen kein bürsten und einreiben mit Hautcremen die frühere Zartheit zurückgibt. Sie lacht ihrem Spiegelbild zu und freut sich, dass es sie immer noch jung und hübsch zurückstrahlt.

Doch als sechs Tage vergehen und Michael immer noch nicht erscheint, wird sie traurig, bedrückter als je zuvor und schilt sich dumm und töricht, dass sie an ein freundliches Wort so viel Hoffnung und Glauben gehängt hat. Sie geht durch die blitzsauberen Zimmer und ordnet auch automatisch die Blumen in den Vasen, doch es ist keine rechte

Freude mehr bei ihrem Tun.

Der Vater, der sich schon an ihr neues, aufgeschlossenes Leben gewöhnt hatte, versucht, sie immer wieder ins Gespräch zu ziehen, doch sie geht wortlos in den Garten, um ihm nicht ungeduldig zu antworten. Der Garten aber stimmt sie noch verzweifelter, denn er duftet nach Pfirsich- und Orangenblüten; und Farben, Duft und die unzeitliche Wärme erinnern sie an Liebe, Jugend und Glück, Dinge, um die sie betrogen wurde. Sie ist nicht verbittert, denn sie gibt niemanden die Schuld, auch sich selbst nicht. Doch sie ist einsam. Und Einsamkeit tut weh.

Am Sonntag kommt Michael zu Besuch. Er bringt neues Leben ins Haus. Er betrachtet die kleine Wohnung, den Garten, schaukelt Peter auf den Knien und unterhält sich mit dem alten Mann. Liesel bereitet einen guten Kaffee und holt das alte, kostbare Porzellan aus dem Schrank. Es ist alles so schön und harmonisch, sie könnte Tränen der Dankbarkeit vergießen. Sie fühlt sich so leicht und unbeschwert und lässt keinen Gedanken an die letzte Vergangenheit und immer noch trübe Gegenwart aufkommen. Alles scheint ihr verklärt und unwirklich. Da ist ein Mensch, der freundlich mit ihr spricht, ihr keine Vorwürfe macht und sie nicht von der Seite mustert, dessen guter Blick sie ganz umfaßt und ihre Persönlichkeit sucht.

Als es dunkelt und Peterlein zu Bett gebracht ist, setzen sie sich auf eine Bank vor der Haustür und sie breiten vor einander ihr Leben aus. Auch Michael hat seine Enttäuschungen und Kämpfe erlebt, doch sie haben ihn gestärkt und gefestigt. Liesel hatte vor der Heirat gestanden, als Vaters Geschäft Bankerott ging. Daraufhin löste der Bräutigam unter nichtigen und fadenscheinigen Gründen die Verlobung. Die Mutter starb schon vor einigen Jahren; der Vater konnte seinen Schiffbruch nicht überwinden und war jetzt ein alter und gebrochener Mann.

„Liesel“, sagt Peter und nimmt ihre Hand fest in die seine. „So kann es nicht weitergehen. Du mußt verdienen und mußt auch wieder unter Menschen kommen. Ich habe dir eine Stellung verschafft. In dem kleinen Geschäft von Herrn Wegener. Du sollst dort die Korrespondenz führen und auch Kunden bedienen, je nachdem wie es gerade verlangt wird. Viel verdienen wirst du am Anfang nicht. Du kannst die Stellung am ersten antreten.“

„In zehn Tagen! Und was wird aus Peter?“

„Wie wär’s, wenn Du die alte Frau Ziegler ins Haus nähmest?“

„Sie wäscht doch für auswärts.“

„Wenn sie bei dir ihr Auskommen hat, brauchte sie nicht mehr zu waschen.“

„Ach Michael, wie bist du gut. Ja, so werde ich es machen. Was wird wohl mein Vater dazu sagen?“

„Er wird nicht gefragt. Du stehst jetzt allein, und mußt für dich und ihn sorgen. Da darfst du nicht nach rechts und links schauen, sondern nur aufs Ziel. Du willst doch heraus aus dem Elend?“

„Bitte lache nicht, aber ich habe Angst vor den Menschen. Sie hatten mich sicherlich schon ganz vergessen. Wenn ich jetzt wieder auftauche, hebt das Gerede und Gemunkel wieder von vorn an und ich kann ihre Blicke nicht ertragen.“

„Diese Angst mußt du überwinden. Glaub’ mir, das geht ganz schnell. Innerhalb von zwei Monaten hast du die Hemmungen überstanden.“

„Gut. Ich will mir alle Mühe geben und dich nicht enttäuschen.“

Sie unterhielten sich noch über alles Mögliche, über Gott und die Welt. Besonders über die Welt und die Möglichkeit sie zu bessern. Als sie sich am Gartentor verabschiedeten, lagen ihre Hände lange ineinander. Es war wie ein stummes Versprechen, das sie sich gaben, sich gegenseitig zu helfen und sich nicht zu enttäuschen.

An dem Morgen, als Liesel zum ersten Mal an die Arbeit geht, richtet es Michael so ein,

dass er ihr begegnet. Er drückt ihr die Hand und lächelt ihr Mut zu. Liesel betritt mit frohem Selbstbewusstsein das Geschäft des Herrn Wegner, begrüßt alle und lässt sich die Arbeit anweisen. Sie bemerkt erfreut, dass alles gar nicht so schwer ist wie sie annahm und die Arbeit ihr geschwind von der Hand geht.

Der Vormittag vergeht schnell. Ehe sie sich versieht ist Mittag. Sie eilt besorgt nach Haus mit Angst, ihr Peterlein könnte den ganzen Vormittag geweint haben. Sie ist fast ein wenig enttäuscht, dass er schon im Bettchen liegt und schläft und Frau Ziegler ihr freudestrahlend erzählt, wie brav er gewesen sei. Er habe in seinem Gitter gespielt, ordentlich gegessen und immer verlangt, wenn er musste. Nur der Vater sei unruhig gewesen und hätte sich schließlich mit der Hacke im Garten zu schaffen gemacht.

Am Nachmittag überfällt sie eine bleierne Müdigkeit, doch sie wird ihrer bald Herr. Jetzt muss sie Kunden bedienen. Sie spricht mit vielen Leuten, die sie nur vom Sehen kennt, ist aufmerksam und freundlich und wundert sich im Stillen, dass auch die Leute nett zu ihr sind und es niemand zu stören scheint, dass sie hier arbeitet.

Abends, als sie nach Hause kommt, ist sie todmüde. Doch nach einer Dusche und dem Essen wird sie wieder munterer und spielt mit Peter bis es Zeit ist ihn ins Bett zu bringen. Dann legt sie sich hin und liest noch bis ihr die Augen zu fallen.

Sie umarmt ihr Kissen, drückt den Kopf fest hinein, so wie sie es als Kind getan und schläft mit der Gewissheit ein, dass nun alles wieder gut wird.

So vergehen die Tage. Anscheinend in völligem Gleichmaß. Doch kein Tag ist wie der andere und oft überfällt Liesel wieder die Angst und die Beklommenheit, dass alles zwecklos ist. Und wenn sie meint den Mut zu verlieren, richtet sie es ein, dass sie, wenn sie zur Arbeit geht, Michael trifft. Ein Lächeln aus seinen frohen Augen und alles ist wieder heller.

Ein Festtag ist's, als sie sich von ihrem selbst verdienten Geld das erste Kleid kaufen kann. Sie zieht es am Sonntag an, um Michael damit zu überraschen. Er sagt: „Schön siehst du heute aus, Mädels.“ Das ist alles und Liesel ist etwas enttäuscht und ertappt sich bei dem Gedanken, er möge sagen: Ich liebe dich, Liesel. Und nun weiß sie auch, dass sie ihn liebt. Von nun an wartet und hofft sie, er möge die drei Worte zu ihr sagen.

Sie wartet zwei Jahre und kann nicht begreifen, dass er sich ihr nicht erklärt, da sie doch fast jedes Wochenende zusammen verbringen und ihnen die Zuneigung aus den Augen leuchtet.

Doch er verfolgt eine bestimmte Absicht, dass er ihr nicht von Liebe spricht und sie nicht in seine Arme nimmt, wie er so gerne möchte. Nicht durch seinen Namen soll sie die Achtung und das Ansehen wieder gewinnen, um ihrer Leistung und ihrer Persönlichkeit willen, sollen ihr die Leute den verdienten Respekt zollen. Doch vor allem soll Liesel ihr Selbstvertrauen zurückgewinnen, sie soll wieder mit beiden Füßen mitten in der Welt stehen. Das ist sein Ziel. Sie muss noch eine Probe bestehen.

„Liesel“, sagt er eines Sonntags zu ihr, „Mittwoch ist die Feier des Einwanderertages, der 25. Juli. Dazu ist die ganze deutschsprechende Bevölkerung unseres Städtchen eingeladen. Du wirst auch hingehen. Mit deinem Vater.“

„Wie du befehlst. Aber du weißt nicht, was du damit von mir verlangst.“

„Ich hatte gehofft, dass du endlich genug gefestigt seist, auch diese Hürde zu nehmen. Was willst du mehr? Du bist nun die bestbezahlte Kraft beim alten Wegener und alle Leute ziehen den Hut vor dir, dass du es aus eigener Kraft so weit gebracht hast. Außerdem bist du schön und gebildet und kannst es mit jeder Dame der hiesigen Gesellschaft aufnehmen.“

„Danke für die Komplimente. Ich werde am Mittwochabend daran denken.“

Doch am Mittwochabend hat sie Lampenfieber, schlimmer als vor den Schulvorstellungen in ihrer Kindheit. Sie zieht sich auf das sorgfältigste an und achtet

sehr auf ihr makeup, dass ja nicht zu viel und nicht zu wenig Rot auf ihre Wangen und Lippen kommt. Eine ganze Stunde verbringt sie vor dem Spiegel, ist unzufrieden, findet sich hässlich und unansehnlich. Auch der Vater ist nervös und spricht von Blödsinn und Schnapsidee.

Als sie glücklich zum Ausgehen bereit ist, geht sie noch erst an Peters Bettchen um sich von ihm zu verabschieden. „Mami, du riechst so gut“, sagt er schläfrig, „und du bist heute so schön.“

Die Worte des kleinen Kavaliere geben ihr wieder das rechte Gleichgewicht.

Der Saal des Vereinshauses ist schon fast besetzt, als sie eintreten. Liesel weiß nicht so recht, wo sie sich hinwenden soll

Da sieht sie, wie der Bäcker auf sie los steuert und spürt schon ihr Herz ängstlich klopfen.

Jetzt kommt's darauf an! Und – laß dich nicht unterkriegen. Sie geht auf den Bäcker zu (von dem sie weiß, dass er der größte Lästler war) und streckt ihm die Hand entgegen: „Guten Abend, Herr Wagner.“ Der Bäckermeister zögert, gibt aber Liesel dann doch die Hand. Die Situation ist etwas heikel aber Gott sei dank gesellen sich andere Bekannte hinzu und ziehen Liesel ins Gespräch. Damit ist das Eis geschmolzen. Herr Wagner fühlt sich sogar bewogen, sie zu fragen, ob sie schon einen Platz habe. Im gleichen Augenblick steuert der Stifter der Firma Wegener auf sie zu und ruft schon von weitem: „Kommen Sie hierher, Dona Lisbeth. Unser Chef hat einen Tisch für Sie reservieren lassen.“

Nach allen Seiten grüßend schreitet Liesel wie eine Königin zu ihrem Platz. Viele, denen sie zunickt waren noch vor zwei Jahren ihrem Gruß ausgewichen, mancher hatte sie öffentlich beschimpft, alle aber hatten geklatscht und in Kaffee- und Materunden ihre traurigen Erlebnisse besprochen und bewitzelt. Doch sie trägt keinem etwas nach. Sie will in Frieden mit den Leuten leben und mit sich selbst.

Frau Wegener ruft Liesel zu sich und ruft laut und unbefangen: „Was macht Peter? Schläft er schon?“

Da packt sie der Übermut und sie antwortet laut, so, dass es auch an den Nachbartischen gehört werden soll: „Meinem Sohn geht es gut. Er ist das liebste Kind der Welt.“

Von der Vorstellung sieht sie nicht viel. Sie sieht nur Michaels Augen, seinen Mund und seine hohe, schöne Stirn. Und sie hat nur einen Gedanken: „Was wäre ich ohne dich? Michael, ich habe dich so lieb.“

Endlich ist das Programm abgelaufen. Die Stühle werden beiseite geschoben und der Tanz beginnt. Die jungen Mädels nehmen auf den Stühlen an den Wänden entlang Platz und die jungen Männer versammeln sich in einer Ecke des Saales zum ‚Großangriff‘. Die älteren Ehepaare sitzen an Tischen und sprechen eifrig den Getränken zu und begeben sich nur auf die Tanzfläche, wenn die Kapelle einen Walzer oder Rheinländer spielt.

Michael verbeugt sich feierlich vor Liesel, doch der Schalk lacht ihm aus den Augen.

„Glücklich die Prüfung überstanden, kleines Mädel?“

Er hält sie beim Tanzen so fest und blickt sie so zärtlich an, dass ihr Herz unruhig zu schlagen beginnt. Auf dem Heimweg sagt er: „So, und in drei Wochen wirst du meine Frau.“

„Wie du befehlst, mein Herr,“ lacht sie schelmisch. „Doch ich habe Angst.“

„Immer noch Angst vor den Leuten?“

„Nein, Angst, dass mein Glück zu groß wird und mir die Brust sprengt.“

„Wenn du keine anderen Sorgen hast! Diese lassen sich ertragen. Schau, dass du ins Haus kommst, sonst küsse ich dir die Lippen wund.“ „Auch das ließe sich ertragen.“

Fonte:

Zwanziger, Iris. *Die alte Truhe*. 2^a ed. Campinas, edição da autora, 2000, p. 84-92.